Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✧ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 4. April 1926 | Nummer 14

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Mit Christo auferstanden.

Bist du mit Christo auferstanden?
Bist du's, dann wandle auch im Herrn,
Befreit von Grabtuch und von Banden
Gelöst, gereinigt, sündenfern.
Such' nicht mehr hier auf dieser Erde
Befriedigung im eignen Tun;
Nein, in dem neuen, tiefen Leben,
Das dir der Lebensfürst gegeben,
Da gilt es wandeln, reden, ruh'n!

Bist du mit Christo auferstanden,
Von Seinem Leben ganz erfüllt,
Dann mach' durch Hochmut nicht zuschanden
Sein Werk, das deiner Heil'gung gilt.
Nur wer gelernt hat, sich zu beugen,
Kann seinem Meister ähnlich sein,
Der niedrig ward auf dieser Erden,
Der kam, um aller Knecht zu werden.
Sein Beispiel macht die Seinen klein.

Sind wir mit Christo auferstanden
In Wahrheit, dann ist unser Gang,
Ob wir ihn oft auch mühsam fanden,
Dennoch voll Licht und Siegessang,
Ob wir auch unterm Kreuzeszeichen,
So lang wir leben, täglich steh'n.
Schenkt unser König uns hienieden
Schon seligen, gewissen Frieden
Und lässt uns seine Wunder seh'n.

H. v. R.

Die Auferstehung Christi.

„Und sie traten zu Ihm und griffen an Seine Füße, und fielen vor Ihm nieder,“ Matth. 28,9.

Kein Wunder, daß sie, die tiefbetrübt gewesen waren, den Fürsten des Lebens und der Herrlichkeit nun bei sich behalten wollten! Als die Sonne der Gerechtigkeit sie anlächelte, da verschwanden die finsteren Nebel; jener Auferstehungsmorgen brachte klares Licht. Er bringt uns noch heute helles Licht, denn die Fundamentallehre von der Auferstehung Christi von den Toten ist unschätzbar. Der auferstandene Christus ist das ewige Leben aller Gläubigen. Ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

Der auferstandene Christus ist die unbesiegbare Burg, gegen welche alle Feinde des Kreuzes vergeblich ankämpfen.

Verweilen wir einen Augenblick bei den großartigen Resultaten, die wir in Wirklichkeit genießen und die wir als die Früchte der Kraft der Auferstehung Christi bezeichnen können. Wir wollen hier nur kurz aufzählen und es uns zur Aufgabe machen, in der Osterzeit über die einzelnen Stücke nachzudenken. 1. Christus selbst ist von den Toten auferstanden; Er ist für alle Zeit das ewige Leben aller Gläubigen. Sie alle loben Gott durch Ihn. 2. Unsere Predigt ist einfach herrlich, denn wir verkünden den unausforschlichen Reichtum Christi, den Er uns aus dem Grabe gebracht hat. 3. Wir haben durch die Auferstehung Christi ein vollständiges Evangelium erhalten, durch das den Menschen der Weg aus dem Tode zum Leben gewiesen wird. 4. Wir wissen, daß Christus um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist. In seinem Tode sind wir gestorben, mit Ihm aber auch auferstanden und haben teil an Seinem ewigen Leben. „Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal; das Er aber lebt, das lebt Er Gott." 5. Wir sind wahre Zeugen Gottes und ewig gerettet; unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Seine Auferstehung ist die große Kluft, durch welche alle, die Ihn angenommen haben, von der Sünde, vom Tode und vom Gericht abgesondert sind. 6. Wir haben die Wahrheit angenommen und halten sie fest, denn wir sind in Ihm, dem Wahrhaftigen, als solche, die gezeugt sind durch das Wort der Wahrheit und in der Auferstehung mit Christo Seiner göttlichen Natur teilhaftig gemacht worden sind. 7. Die Auferstehung der Toten mußte stattfinden aus dem einfachen Grunde, daß wir mit Christo gekreuzigt worden sind und nun an Seinem Auferstehungsleben und an Seiner Herrlichkeit teilhaben. 8. Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß die in dem Herrn Entschlafenen bei Ihm sind. Sie leben in Ihm und können nicht sterben. Sie haben teil an Seinem unvergänglichen Leben; der Tod hat weder Platz in der Unverweslichkeit, noch Anteil daran, noch Anrecht darauf. 9. Wir sind wirklich von unseren Sünden erlöst und abgesondert. Sie sind weggenommen und getilgt; der klare Beweis dafür ist Christi Auferstehung. 10. Wir sind durch das teure Blut Christi erlöst worden; wir sind nach Geist, Seele und Leib Sein erkauftes Eigentum, Kind und Erben Gottes und Miterben Christi. 11. Wir sind gerechtfertigt, zu Seiner ewigen Herrlichkeit berufen, von der Sünde frei geworden und haben unsere Frucht, das wir heilig werden, das Ende aber das ewige Leben. 12. Wir sind auf ewig eins mit Gott und Christo. Sein Gebet für uns war und ist: „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, daß auch sie in Uns eins seien." H. L.

Die Bedeutung des Abendmahls.

Von Jul. Oelke.

Die öffentliche Wirksamkeit Jesu hatte ihr Ende erreicht. Freud und Leid hatte er zum Teil hinter sich. Von denen, die Jesum predigen hörten, waren eine ganze Anzahl treue Nachfolger des Heilandes geworden; andere wieder hatten sich ganz von dem Herrn gewandt. Jesus stand uun noch vor einigen sehr bedeutungsvollen Fragen und das waren: Die Durchführung des Leidens, die Einsetzung des Abendmahls, die Einführung der Taufe und die Ausgießung des Heiligen Geistes. Jesus begann diese so wichtigen Fragen mit der Einsetzung des Abendmahls zu lösen.

Ueber das Abendmahl haben wir im Neuen Testament eine vierfache Ueberlieferung: Matth. 26, 26—29, Mk. 14, 22—25, Luk. 22, 15—20 und I. Kor. 11, 23—25. Das Johannes-Evangelium bringt uns die Einsetzung des Abendmahls nicht; manche betonen aber, es bietet in Joh. 6,53 f. Ersatz dafür, indem es mit der Forderung des Essens des Fleisches und des Trinkens des Blutes des Menschensohnes die Notwendigkeit der Aneignung der lebensspendenden Kraft der Person Jesu zum Ausdruck bringt. Nach meiner Auffassung ist dort vom Abendmahl beim Heiland kein Gedanke gewesen. In den Berichten, die uns die vier Bibelstellen bringen, gehen im wesentlichen zusammen Matthäus und Markus einerseits, Paulus und Lukas anderseits. Lukas bringt uns in seinem Bericht manche Schwierigkeiten, die doch bei genauer Betrachtung zu lösen sind. Eine Tatsache ist es aber, daß wir den vollen Wortlaut der ursprünglichen Abendmahlsworte nicht mehr ermitteln können.

Unsere Abendmahlsüberlieferungen zeigen Verschiedenheiten, und deshalb die Verschiedenheiten in der Auffassung und Auslegung des Abendmahls.

Trotzdem die Verschiedenheiten in einzelnen Worten oder Ausdrücken der Berichterstatter da waren, war man sich doch in der Urgemeinde vollständig einig über die Bedeutung des Abendmahls. Dieses ist mit der Zeit anders geworden. Man ist sich heute lange nicht mehr einig über die Bedeutung des Abendmahls, und da empfiehlt es sich sehr, daß wir uns mit der Bedeutung des Abendmahls beschäftigen. Auch wir stimmen dem zu, was ein Bote Gottes einst sagte: Ein Gläubiger sollte niemals eine religöse Form mitmachen oder eine Formel nachsprechen, über deren Zweck und Inhalt er sich nicht klar ist. Auch über den Zweck und die Bedeutung des Abendmahls sollte sich jeder Gläubige Klarheit verschaffen. Diese ist nur aus dem Neuen Testament zu gewinnen.

1. Wir betrachten zunächst das Abendmahl als ein Gedächtnismahl.

Dieses Gedächtnismahl hat sein Vorbild in der Passahfeier des Volkes Israel. Das Passah bedeutete die Verschonung im Gericht, 2. Mos. 12, 13; das Vorübereilen des Würgengels an den Häusern derer, die das Passahlamm geschlachtet hatten und mit seinem Blute die Türpfosten ihrer Wohnung bestrichen 2 Mos. 12, 7. Diese konnten nun dankend die Gnade Gottes preisen. Die Passahfeier, die sieben Tage dauerte, schloß beides in sich, „Gedächtnis und Verkündigung". Die Alten erinerten sich beim Passah an den Auszug aus Aegypten, und den Kindern wurde dieses wichtige Ereignis verkündigt.

Ebenso ist es mit dem Abendmahl. Auch da gibt es ein Gedenken und zugleich Verkündigen. Dieses Gedenken und Verkündigen soll aber nicht nur in Worten geschehen, wie bei jeder Wortverkündigung, sondern vielmehr auch in einer sichtbaren Handlung, nämlich in dem Essen von dem Brot und Trinken aus dem Kelche. Es heißt ausdrücklich: Er nam ein Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern, indem er sprach, esset alle davon, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dann nam er den Kelch, dankte und gab ihn ihnen usw. Zugleich hat er seine Jünger angewiesen, dies Essen und Trinken, wie er es ihnen darbiete, zu seinem Gedächtnis zu wiederholen. Jesus hat hiermit offensichtlich eine symbolische Handlung vollzogen und will uns damit sagen: Das in Stücke gebrochene Brot ist eine Darstellung seines im Tode gebrochenen Leibes und der Wein eine Darstellung seines im Tode vergossenen Bluttes. Feine sagt in seinem Buche: „Theologie des Neuen Testaments" in der Behandlung des Abendmahls folgendes: „Es handelt sich vielmehr im Abendmahl um die von Jesus den Jüngern gegebene und von ihnen genossene Speise und um die damit ihnen zuteilwerdende Segnung. Welcher Art ist aber diese Segnung? Die die Darbietung des Kelches begleitenden Worte geben hierüber Aufschluß. Mit dem Blute Jesu, welches für viele vergossen wird, treten wir in den Bereich der Opfervorstellung. Jesus hat auch im Abendmahl seinen Tod als Opfertod zugunsten der Seinen hingestellt und den Gedanken der Stellvertretung klar und deutlich ausgesprochen. Auch hier schwebt ihm, wie der Ausdruck für „viele" zeigt, der für die Sünden des Volkes leidende Gottesknecht vor. Es ist also ein Sühnopfer welches Jesus darbringt, dessen Bedeutung und Wert wohl nur dahin verstanden werden kann, daß Jesus durch seinen Tod die Seinen von der Sünde der Schuldverhaftung vor Gott loskauft und damit auch vom Todesverhältnis befreit." (So weit Feine) Demnach handelt es sich beim Gedächtnismahl nicht soviel um die Verkündigung der geschichtlichen Tatsache des Todes Christi, sondern um die unermeßlichen Heilswerte des Todes Christi. Sein Tod, die Hingabe seines Leibes und Blutes, ist nach der Schrift ein Opfertod für uns, ja um unseretwillen.

Wenn wir uns als Gläubige am Tisch des Herrn versammeln, um seiner in besonderer Weise zu gedenken und seinen Tod verkündigen, so tun wir das mit einem Herzen voll Dank und Anbetung. Wir vergegenwärtigen uns die Tatsache, daß wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes und daß wir Vergebung der Sünden erlangt haben. Nichts trennt uns von Gott. Die Schuld ist beseitigt, das Gewissen gereinigt, die Gemeinschaft erwöglicht, das Erbe gesichert. Alles auf Grund des am Kreuze vollbrachten Erlösungswerkes. O, wie gerne schauen wir beugend bei dieser Gedächtnisfeier zurück auf viele Jahre der Vergangenheit und schauen im Geiste die Tat des Heilandes an.

Entschieden treten wir aber auf gegen die Auffaßung, daß das Abendmahl ein Gnadenmittel sei zur Erweckung des Glaubens. Wohl ist es ein Gnadenmitel, aber nicht zur Erweckung des Glaubens, sondern eine Stärkung des Christenlebens durch das Betrachten des Erlösers.

Noch einen anderen Gedanken müssen wir bei der Betrachtung des Gedächtnismahles ins Auge faßen und ihn aufs entschiedenste bekämpfen, da er mit der Schrift nicht zu vereinbaren ist. Es ist die Auffaßung, daß das Abendmahl mit Gott versöhnen und seligmachen kann. Viele glauben noch vom Abendmahl, daß sie durch den Genuß desselben Vergebung der Sünden empfangen. Diese Meinung vom Abendmahl möge sich erst dann verbreitet haben, als man zu der Auffaßung gekommen war, das Brot ist der Leib des Herrn und der Wein ist wirkliches Blut des Herrn. Diese Auffaßuug finden wir besonders in der katholischen Kirche. Nach der Lehre dieser Kirche werden Brot und Wein unter der Hand und unter den Worten des Priesters in den Leib und das Blut Christi verwandelt. Luther trennte sich zwar von der katholischen Kirche, aber von dieser Auffaßung konnte er sich nicht trennen. Auch bei ihm stand es fest, daß der das Mahl genießende in Brot und Wein den Leib und das Blut des Herrn genieße. Luther stütze sich darauf, das ist mein Leib. Diese Ansicht Luthers ließ es nicht zu, daß er sich mit Zwingli einigte, der da sagte, es bedeutet meinen Leib und mein Blut. Ist es nun der wahre Leib und das wahre Blut, dann ist die Folge diese, daß dadurch auch die Vergebung der Sünden zuteil wird. Da wir aber daran festhalten, es ist eine Gedächtnisfeier und aus der Heiligen Schrift nur als eine solche zu ersehen, fällt auch der letztgenannte Gedanke damit hin. Schluß folgt.

Hast du Ihn?

Kraftwirkungen Gottes in dieser Welt werden nur vermittelt und gehen aus von Menschenherzen, in denen der auferstandene Herr unbeschränckt thront und regiert. Das ist es aber gerade, was wir brauchen, was wir ersehnen und worum wir bitten. Allein göttliche Kraftwirkungen können eine durchgreifende Erweckung hervorbringen, wodurch alle Unstimmigkeiten beseitigt werden, Menschen vom Tode zum wahren Leben durchdringen und jedes Glied von einem opferfreudigen Missionsgeist beseelt wird.

Wo sind nun aber die Menschen, in deren Herzen der Christus Gottes unbeschränkt thront? O, daß ihre Zahl Legion wäre, wir hätten den Himmel auf der Erde! Es sind ihrer aber nur wenige. So muß unser erstes Strebensziel und heißes Gebetsringen sein, daß dem auferstandenen Herrn in Menschenherzen, und vor allem in uns selbst, die Stellung eingeräumt wird, die ihm gebührt. Wir müssen ihn haben und er uns, voll und ganz.

Doch das ist ja etwas altes, selbstverständliches, wozu noch darüber schreiben? So denkst du wohl. Ja, es ist so gewöhnlich, daß man es übersieht und übergeht; es ist anderseits etwas so Peinliches und Unbequemes für viele, daß man es gern nur scheinbar, theoretisch erledigt, oder ganz beseite schiebt. Man redet ganz gern von sozialer Not und sozialer Hilfe, von Moral und sittlichen Werten. Freilich läßt man auch den Herrn Jesus gelten, man beschäftigt sich ganz gern mit dem geschichtlichen Jesus, mit seinem Erlösungswerk, man nimmt ihn auch wohl an als Sünderheiland, der uns, auch uns gerettet hat; man sagt Ja dazu, daß er Gottes Sohn ist, lebt und wiederkommen wird; aber man läßt ihn nicht ein ins eigene, persönliche Leben? Da hat er nichts zu sagen, da kommt er ungelegen, da will man Selbstherrscher bleiben. So bleibt er draußen, vor festverschlossener Tür.

Wenn Jesus in aller Herzen thronte, dann brauchten wir keine Erweckung, denn dann wäre die schönste Erweckungszeit überall ein chronischer Zustand. Wenn alle sich von seinem Geiste strafen und leiten ließen, dann hätten wir keine finanzielle Notlage. Aber eben diese Notlage beweist, daß viele den Herrn nicht hören und glauben wollen, wenn er ihnen mal was von irdischen Dingen sagen möchte. Da singt jemand ruhig mit: „Mein Jesus, ich lieb dich, ich weiß, du bist mein," und dann: „Alles, Jesus, sei dein eigen!" und gibt dabei einen Nickel in die Missionskollekte. Und doch steht einer dabei und streckt seine durchgrabene Hand aus. „Siehe" sagt er, „daß tat ich für dich, nun gib doch auch mal über Bitten und Verstehen, wie du es so oft von mir gebeten hast, ich habe dich reichlich gesegnet, was tust du damit?"

Aber es ist so: Bankguthaben, immer mehr Grundbesitz und Luxus-Automobile, nebst vielen anderen Dingen sind moderne Begräbnisplätze für anvertraute Pfunde. Hast du Ihn, oder hältst du am irdischen Tand fest? Der Herr sagte: Es wird einmal sein wie zu den Tagen Noahs. Das Markante jener Zeit war, daß sich die Leute vom Geiste Gottes nicht mehr leiten und strafen ließen. Lassen wir uns in allen Dingen des Lebens, auch in den finanziellen, ausschließlich vom Geist des Herrn gehorsam zurechtweisen? Nach den Tagen Noahs aber folgte das göttliche Gericht; — es wird sein, wie in den Tagen Noahs. Das sollte uns doch zur Besinnung bringen.

O, laßt uns ins Kämmerlein gehen, in die Kniee sinken und ihm sagen: Ich muß, ich **muß** dich haben, mag es kosten was es will, ich bin zu allem bereit, an nichts will ich festhalten; ja, alles sei dein eigen, hier bin ich, nimm mich hin, laß mich mit dir gekreuzigt sein und komm, lebe in mir dein heiliges Leben! Auf eine völlige, echte Hingabe mit allem, was man ist und hat, folgt, was Paulus mit den Worten zeichnet: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!" Mit ihm zieht ein tiefer Friede, der Friede Gottes, mit ihm kommt Kraft genug, um immer und überall weit zu überwinden, mit ihm kommt das Losgelöstwerden vom irdischen Besitz und Tand, die Seele wird wirklich frei und opferwillig, mit ihm kommt die echte Liebe, wie sie sich in 1. Kor. 13 wiedergespielt, und damit das brennende Verlangen, daß Seelen gerettet und das Reich Gottes gebaut werde.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun" Der Herr möchte so vieles, so wunderbares tun, in dir, in mir, durch uns alle. Gib ihm die Gelegenheit, laß ihn ein in dein persönliches Leben, stelle ihm alles zu seiner Verfügung! Der Lohn ist groß, das Gericht ist nahe. **Hast du Ihn?**

O. Eymann.

Jesus und die Kinder.

„Laßt die Kindlein zu Mir kommen," sagt der Herr. Damit meint Er namentlich die kleinen Kinder. Also schon in frühester Jugend sollst du dein Kind zu Ihm bringen. „Die Mich früh suchen, die werden Mich finden", lautet die Verheißung.

Also früh! hörst du, Vater, hörst du, Mutter! Laß es nicht anstehen, bis dein Kind sich zur Selbstständigkeit entwickelt, in der Freude am Nichtigen und Eiteln verfestigt hat. Nein, bringe es früh zu dem Herrn.

Leicht schneidest du in die zarte Rinde eines jungen Baumes einen Namen ein, der Baum wächst dann und zeigt den Namen auch noch in der harten, festen Rinde als alter Baum. O, schreibe in das junge Herz deines Kindes mit der Flammenschrift wahrer elterlicher Liebe den süßen Jesunamen ein und sei gewiß, ob auch der Sturm jugendlichen Leichtsinns darüberfährt, ob auch die Welt ihn mit tausend Eitelkeiten verschüttet: der Odem des Herrn kann den Schutt leicht wegfegen. Darum beeile dich, Vater, Mutter, den Namen des Heilandes ins Herz deines Kindes zu schreiben! Leicht möchte sonst der Feind der Seelen seinen Namen hinsetzen! Früh bringe deine Kinder zum Heilande! Solange sie noch jung sind, kannst du sie noch am ersten leiten und lenken, solange folgen sie dir noch am ersten, später haben sie ihren eigenen Willen und eigenen Kopf.

Aber wie? fragst du.

Von den Müttern im Evangelium lerne es. „Sie brachten," heißt es, „ihre Kindlein zu Ihm." Wie? „Ei," sagt ein alter Ausleger sehr einfach: „Die Kleinsten trugen sie auf den Armen, die größten führten sie an der Hand und sie, die Mütter, gingen selber mit."

„Die Kleinsten trugen sie auf den Armen!" Weißt du, Vater, weißt du Mutter, wie auch du dein Kind tragen kannst zum Herrn, wenn es selber noch zu klein ist zum Gehen? Bete für dein Kind. Auf den Armen priesterlicher Fürbitte bring es vor seinen Gott und Heiland alle Tage, daß er es segne. Denn an Seinem Segen ist doch alles gelegen. Das Gebet einer frommen Mutter für ihr Kind ist wie eine Engelwache um sein Bettlein, umgibt es wie mit einer heilsamen, himmlischen Atmosphäre, in der es fröhlicher wachsen und gedeihen kann an Leib und Seel, ja, es umschwebt wie ein unsichtbares, himmlisches Geleite auch das ferne Kind noch auf der Wanderschaft, auch den verlorenen Sohn noch auf seinen Irrwegen. „Der Sohn so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen," tröstete ein Knecht Gottes Monika, die Mutter Augustins, und Augustin ward wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und gerettet; „die Gebete meines Vaters um-

ringen mich wie Berge," schrie der schwererkrankte, verlorene Sohn Philipp Jokob Speners, und tat Buße und bekehrte sich. Darum, Vater, Mutter, wenn du dein Kind lieb hast, versäume doch nicht, Fürbitte für es zu tun. Bekümmerte Eltern wenden oft viel Geld, viel Worte, viel Tränen an ihr Kind, und doch ist alles vergeblich. Warum? Sie unterlassen es, für ihr Kind zum Herrn zu beten.

„Die Größeren führten sie bei der Hand." O folgt, ihr Eltern, auch darin jenen Müttern! Führt eure Kinder, wenn sie selber gehen können, durch Lehre und Ermahnung zum Herrn. Lest mit ihnen fleißig Gottes Wort, erzählt ihnen Leben und Tun, Leiden und Tod des Herrn, haltet ihnen oft Christi Beispiel vor, lehrt sie ihre Sünden im Licht des göttlichen Wortes betrachten, lehrt sie Gott fürchten als den Rächer des Bösen, weckt in ihnen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, haltet ihnen den hehren Namen vor, in dem sie zu finden ist, und ihr werdet davon mehr Segen verspüren als von der Anwendung des besten Erziehungssystems.

Aber, liebe Eltern, die Mütter, die ihre Kinder zu Jesu brachten, gingen auch selber mit. Schicke deine Kinder zur Schule, zum Kindergottesdienst und Religionsunterricht, soviel du willst; wenn du selbst ihnen nicht mit dem Beispiel der Gottesfurcht, der Liebe zum Worte und Hause Gottes vorangehst, so ist alles umsonst. Bald werden sie dir nachfolgen, denn zu allem Bösen ist der Mensch von Natur geneigt. Durch eine Lüge, die du dir in Gegenwart deiner Kinder erlaubst, machst du alle deine Predigten von der Wahrhaftigkeit zuschanden; und durch einen christlichen, gottseligen Wandel richtest du mehr aus in ihren Herzen, als durch die besten Ermahnungen, rührendsten Bitten und strengsten Strafen. Worte belehren nur, aber Beispiele ziehen, sagten die Römer und fürwahr, das gute Beispiel reizt unmittelbar zur Nacheiferung. Darum, liebe Eltern, ist's euch Ernst, eure Kinder zum Herrn zu bringen, so vergeßt's ja nicht: „Ihr müßt selber mit!"

Entschiedenheit.

Auf dem Wege nach einer Predigtstation ist mir dieser Gegenstand aufs neue wichtig geworden. Mein Begleiter war ein Geschäftsmann, der einige Jahrzehnte als Christ und Baptist im praktischen Leben tätig war. Seine vielfältigen Erfahrungen erbringen den Beweis, daß man als gerader und ehrlicher Mann auch heute noch Geschäfte und zwar die besten machen kann. Dadurch wird das hohle und geistlose Reden und Streben derer verurteilt und gerichtet, die der Praxis mehr oder weniger huldigen zu müssen glauben: ein klein wenig müsse man sich doch der herrschenden Geschäftsmethode anpassen und mit den heutigen Verhältnissen rechnen.

Da kommt in erster Linie die Sonntagsfrage in Betracht. Unser Bruder und Gewährsmann hatte viele Jahre mit Dreschmaschinen gearbeitet. Daß der Landwirt ganz besonders von der Gnade Gottes und der Gunst der Witterung abhängig ist, muß jeder begreifen. Daß aber die Versuchung da am größten ist, daß kann mann leicht verstehen. Ja, da gibt es Herzenskämpfe und Glaubensproben, die nicht so leicht sind. Kommt da unser Bruder mit seiner Maschine, die ein Kapital repräsentiert, das mindestens verzinst werden muß, zum großen Gutsbesitzer. Die ganze Woche hat es geregnet, so daß man weder einfahren noch dreschen konnte. Am Samstag hellt sich das Wetter auf. Am Sonntag ist es klar, und die Sonne trocknet schnell.

„Wir müssen am Sonntag dreschen," sagte der Landwirt.

„Nein," sagte der Bruder, „daß tue ich nicht."

„Die anderen Besitzer tun es auch. Dann muß ich einfach eine andere Maschine holen," entgegnete der Bauer.

Der Bruder bleibt fest: „ich arbeite am Sonntag nicht und werde auch meine Maschine nicht arbeiten lassen."

Der erregte Landwirt beruhigt sich allmählich, und der Bruder betet und genießt in der Gemeinschaft seines Gottes Sonntagsruhe und Seelenfrieden.

Der Montag brach an, die Sonne geht wieder freundlich auf, und in aller Frühe brummt und schwirrt die Dreschmaschine. Glück und Segen ruht, auf der Arbeit, und selbst der Bauer ist fröhlich und guten Mutes. In seiner Freude reitet er zum Besitzer in der Nachbarschaft, der am Sonntag gedroschen hat. Derselbe ist aber mürrisch und böse. Warum denn? Ach, der ganze große Haufen Körner ist schimmlich und stinkend geworden, weil es am Sonntag

noch zu naß zum Dreschen war. „Wenn jemandes Wege Gott wohlgefallen, so macht er selbst seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Das hat unser Bruder erfahren. Er hat seinem Gott vertraut, und dadurch hat er das Vertrauen der Gutsbesitzer so sehr genießen dürfen, daß er vor anderen Maschinenbesitzern begehrt und vorgezogen wurde.

Der Bruder hat es auch nie erlaubt, daß seine Maschinen am Sonntagmorgen von den Landwirten abgeholt wurden, wie das allgemein üblich war. Er hat es aber erlebt, daß seine Konkurrenten, die nicht so beschränkt waren und es nicht so genau nahmen wie er, zugrunde gingen und zwar leiblich und geistlich. Er hat auch nie seine Wohnungen, die er zu vermieten hatte, am Sonntag besichtigen lassen und sie doch stets gut vermietet. Er durfte die Erfüllung des Wortes Gottes mit Augen sehen: „Ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen und zwischen dem, der Gott dient und dem, der Ihm nicht dient.“ (Mal. 3, 18.)

Was sagt der gläubige Bäcker dazu, der um der frischen Brötchen willen glaubt, am Sonntagmorgen seinen Laden offen halten zu müssen? Was sagt die gottesfürchtige Frau dazu, die am Sonntag die Obstbude nicht schließen kann, weil da die Leute am meisten Geld und Zeit haben, Obst zu kaufen? Und womit wollen sich die entschuldigen, die aus Mangel an Ordnungsliebe und Entschiedenheit leichtfertig am Sonntag kaufen und verkaufen? Man glaubt vielfach frei zu sein und gebraucht die vorgebliche Freiheit zum Deckel der Bosheit. Man wähnt sich dem Gesetze entronnen und wird ein Gebundener von Fleisch und Welt, ein Gefangener von Sünde und Satan!

Unser Bruder war auch in einer anderen Sache entschieden. Er trank grundsätzlich keinen Branntwein und verzichtete auf jeden Alkohol. Scheinbar stieß er den Landwirten vor den Kopf, wenn er der „alten, guten deutschen Sitte,“ nicht huldigte, einen Schnaps zu nehmen. Aber in Wirklichkeit hat er gerade dadurch solches Vertrauen erworben, daß sie ihm freiwillig mehr bezahlten als einem Trinker mit derselben Maschine. Er hat grundsätzlich seine Geschäfte nicht im Wirtshaus abgeschlossen, und wenn er es gar nicht anders konnte, hatte er sich weder aufs Trinken noch aufs Traktieren eingelassen. Ja, aus seiner Beobachtung und Erfahrung heraus hat er den Satz ausgesprochen: An allen Geschäften, die im Wirthaus abgeschlossen werden, wird nichts verdient. Das dürfte sich der gläubige Kaufmann und der reisende Bruder, der vorwärtsstrebende Baumeister und Fabrikant, ja, jeder Geschäftsmann wohl merken. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich,“ schreibt der Apostel. Wen meint er da? Doch mich und dich. „Es ist mir alles erlaubt, aber es frommt nicht alles,“ sagt Paulus ferner.

Der Bruder sagte auch den Gutsbesitzern, die ihm ihren „Selbstgebrannten“ anboten: „Ich kann um des Gewissens willen wohl trinken, aber weil er so viel Unheil anrichtet, trinke ich keinen Branntwein.“ Auf diesem Gebiet ist Entschiedenheit nötig. Im Geist und in der Kraft eines Elias sollten wir auftreten und durch Wort und Tat in die Herzen und Gewissen unserer Gemeinde hineinrufen: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“

G.. Maier.

Thirza,

oder die Anziehungskraft des Kreuzes.

Fortsetzung.

Der alte Israelit seufzte tief auf und schwieg. Er ließ seine Hand, die sie bei den letzten Worten wieder ergriffen hatte, ohne Widerstand in ihrer Hand und duldete ihre zärtlichen Liebkosungen. Wie dankbar froh war sie über seine stillschweigende Erlaubnis, um ihn sein zu dürfen. Sie richtete sich gleich ein, die Nacht bei ihm zu wachen. Mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit lauschte sie auf jedes Bedürfnis des lieben Kranken. Sie war unermüdlich geschäftig, bald ihm Erquickung zu reichen, bald ihm die Kissen anders zu legen, und wo es nur galt, einen Dienst zur Pflege zu leisten. Diese erste Nacht am Krankenbette ihres Vaters war ihr noch besonders gesegnet und wichtig dadurch, daß sie daran sich erinnerte, es sei die Gedächtnis-Nacht des Leidens des Herrn. Da saß sie denn in der Stille des Krankenzimmers allein mit ihrer Bibel, die sie sich geholt. Sie las die Leidensgeschichte unter einem solchen innern Segen, wie nie zuvor. Sie war im Geiste in Gethsemane und wurde gesalbt mit dem Freudenöle des

Geistes, das dort in dem Todesringen des Bürgen gewonnen wurde. Der reiche Segen der Nacht machte ihr auch die Entbehrung minder schwer, als am Karfreitag Morgen sie die Glocken hörte und mit Sehnsucht ihres Kirchleins in der Vorstadt gedachte. Sie wollte aber nicht weichen von dem Bette ihres Vaters. Die erste Zeit sprach ihr Vater nicht mit ihr; sie achtete aber aufs sorgfältigste auf ihn und las jeden Wunsch in seinen Augen. Der Kranke fühlte es, welch ein Unterschied es sei zwischen der Pflege eines auch noch so treuen Dieners, und der Pflege einer zärtlichen Tochter. Allmählich forderte er auch das eine und andere von ihr, dankte auch wohl einmal für eine Dienstleistung, ließ sich aber sonst in kein Gespräch ein, was auch Thirza nicht suchte. Sie war zufrieden, daß sie um den Vater sein und ihn pflegen durfte, ja oft gewann sie Freudigkeit in diesem Umstande, den sie als ein Geschenk ihres Herrn betrachtete, ein Pfand zu sehen, daß der Herr noch Größeres wirken würde als das. Die Stille der Krankenstube tat ihr wohl. Entweder saß sie mit zärtlicher Aufmerksamkeit am Bette des lieben Kranken, oder wenn er schlief, hinter dem Vorhang desselben mit dem Lesen des Wortes Gottes beschäftigt. So gingen die ersten Tage hin. Der Vater wurde immer freundlicher in seinem Benehmen, sprach mit unter mit ihr, aber immer noch mit Zurückhaltung. So kam das Osterfest. Thirza hatte die Osternacht wieder gewacht. Als die Glocken den Festmorgen begrüßten, erquickte sie sich an der Festgeschichte von der Maria Magdalena. Es war ihr, als wenn sie auch den Gruß des Auferstandenen in ihrem Herzen vernähme, und sie genoß dankbar selig die Osterfreude. Sie sehnte sich nach der Gemeinschaft der Christen, war aber doch unschlüssig, ob sie den Vater für einige Stunden verlassen solle. Der Vater hatte eine ziemlich gute Nacht gehabt, die Frühlingssonne schien hell und freundlich ins Gemach. Alles vereinigte sich, der lieben Thirza das Herz fröhlich und leicht zu machen. Das drückte sich auch in ihrem ganzen Wesen aus, indem sie dem Vater die Dienstleistungen der Pflege erwies. „Du bist ja heute so vergnügt wie ein Kind!" sagte der Vater. — „Ich bin ja auch dein Kind, lieber Vater: und warum sollte ich mich nicht freuen über die gute Nacht, die du gehabt? Und wüßtest du die Quelle meiner Fröhlichkeit!" — Thir zabrach ab, um nicht mehr zu sagen. Der Vater wurde ernst. Dann sagte er milde: „Du mußt aber heute einmal die Luft genießen; es scheint ein schöner Tag zu sein. Du wirst mir sonst auch krank." Dieser Zug väterlicher Sorge tat ihr sehr wohl. Sie wollte zuerst nicht; da er aber darauf drang, nahm sie es an auf einige Stunden ihn zu verlassen. Sie eilte zur Vorstadt in ihr wertes Kirchlein. Es war ihr in der Festversammlung, als wäre sie im Vorhofe des Himmels. Der Pastor predigte über die Geschichte der Maria. Sie vernahm darin ganz getreu die Geschichte ihres Herzens und ward mächtig erbauet durch das Wort der Wahrheit. Kaum nahm sie nach der Kirche sich noch Zeit, ihrer schwesterlichen Freundin zu erzählen, und kehrte dann erfrischt und gestärkt zum Krankenbette zurück.

Der Arzt fand bald die Krankheit gebrochen. Er schrieb die günstige Wendung besonders auch dem wohltuenden Einfluß zu, den die zärtliche Treue der Tochter auf das Gemüt des Kranken übe. Freilich ahnte er nichts davon, wie die Sache stand. Er hatte den Gram über den Tod der Gattin als den Anlaß der Krankheit betrachtet. Als der Doktor das aussprach, daß die günstige Wendung der Krankheit besonders auch der treuen Liebe der Pflegerin zuzuschreiben sei, richtete der Vater einen dankbaren Blick auf Thirza, der sie mit Freuden erfüllte. Ihr Herz brachte aber den Dank **Dem**, dem er allein gebührt.

So vergingen mehrere Wochen. Thirza konnte nur selten und nur auf kurze Zeit ihre treuliebende Maria besuchen. Diese Entbehrung wurde ihr aber einigermaßen durch ein fast täglich geführten Briefwechsel ersetzt. Die Briefe der sinnigen, erfahrenen, älteren Schwester taten ihr ungemein wohl; mitunter fügte der Pastor auch ein Wort der Ermunterung und des Zuspruches hinzu. Sie fand bei Tage seltener Zeit zum Schreiben, indem sie jetzt schon dem Vater unentbehrlich geworden war; in den stillen Nachtstunden, die sie am Bette zubrachte, war aber neben dem Worte Gottes der Erguß ihres Herzens an das Schwesterherz der teuren Maria ihre liebste Beschäftigung.

Thirza bemerkte oft, daß des Vaters Blick sinnend auf ihr ruhte; zumal, wenn er sich unbemerkt glaubte, verriet sein Blick die zärtliche Bewegung des Vaterherzens oder Nachsinnen der Verwunderung über das, was er an seiner

Tochter bemerkte. Denn er konnte es nicht verbergen, daß die unermüdliche, Tag und Nacht, Woche auf Woche sich gleichbleibende Liebe und ausdauernde Treue Thirzas, besonders aber ihre Stille Heiterkeit und Ruhe, einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Ihm war das nun um so mehr Gegenstand sinnender Verwunderung, weil er früher Thirza von einer ganz andern Seite gekannt hatte. Bei aller natürlichen Liebenswürdigkeit und Zärtlichkeit gegen die Eltern zeigte Thirza früher nur zu deutlich die nachteiligen Einflüße, die ihre Stellung als einziges, verzärteltes Kind reicher Eltern auf sie gehabt hatte. Sie war daran gewöhnt, alle ihre Wünsche befriedigt zu sehen, war sehr vergnügungssüchtig, und besonders sehr empfindlich und leicht gereizt. Jetzt aber sah der Vater zu seinem Erstaunen diese Tochter Tag und Nacht unermüdlich in seiner Pflege. Mit ungetrübter Heiterkeit opferte sie für ihn wochenlang nicht nur jedes Vergnügen, sondern auch jede Ausspannung und Behaglichkeit. Und dabei merkte man es ihr gar nicht an, daß darin für sie ein Opfer liege. Sie schien keinen Wunsch mehr zu kennen, als dem Vater dienen zu können. In dem langsamen Fortschreiten der Genesung war der Alte oft sehr verdrießlich und seine natürliche Heftigkeit brach dann in solchen Anfällen übler Laune oft in harte Worte aus. Thirza blieb aber immer gelassen, oder wurde doch bald der erwachenden Empfindlichkeit wieder Meister. Das alles mußte dem Vater als eine durchgehende Veränderung in dem Wesen seiner Tochter auffallen. So ruhte denn oft sein Blick mit Wohlgefallen auf ihr, plötzlich aber umdüsterten sich seine Züge und er versank in finstere Gedanken. Er gedachte dessen, was ihm als fluchwürdiger Abfall vom Gott Israels erschien. Der Gedanke: „Deine Tochter eine Christin!" durchzuckte ihn, wie ein Blitz. Aud dann auch wieder konnte er sich nicht verhehlen, daß am Ende diese ihm so wohlgefällige Veränderung in Thirzas Wegen zusammenhänge mit ihrer Glaubens-Veränderung. Dieses mächtigen Eindrucks konnte er sich nicht erwehren. Es beschäftigten diese Gedanken ihn oft und mit einer Gewalt, die ihn beunruhigte. Er fühlte es immer mehr, daß sein starrsinniger Haß gegen das Christentum an Kraft verliere vor der Kraft der Liebe, die aus dem ganzen Wesen seiner Tochter ihn anwehte. So viel ihm aber auch diese Gedanken zu tun machten, er vermied es ängstlich, auch nur von ferne im Gespräch es zu berühren. Thirza sprach ebenso nie von dem, was ihr Herz freilich auch in Bezug auf ihren Vater erfüllte. Sie betete um so heftiger für ihn, je mehr sie einige dämmernde Strahlen von Hoffnung für ihn sah. Ihr war das Wort wichtig geworden, worauf sie einmal der Pastor aufmerksam machte, aus 1. Pet. 3, 1.: „auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel **ohne Wort** gewonnen werden."

Fortsetzung folgt.

„Ein gutes Dienstmädchen ist das halbe Leben!

So hört man oft eine Hausfrau sagen, welche wohl nicht daran denkt, wieviel schöner Dr. Martin Luther dieselbe häusliche Erfahrung zum Ausdruck gebracht hat, wenn er gleich hinter den „frommen Kindern" auch das „fromme Gesinde" als mitgehörig zum täglichen Brot, zur Notdurft des Lebens, aufzählt. Um von der Kehrseite dieses Satzes, der Plage eines schlechten Gesindes, etwas zu hören, braucht man nur einmal hinzuhorchen, wo etliche Hausfrauen beim harmlosen Täßchen Kaffee zusammensitzen; ist's auch bis dahin etwas haperig und verlegen mit der Unterhaltung gegangen, bei dem Thema werden alle Zungen beredt!

Wir wollen nun durchaus nicht in Abrede stellen, daß an dem landüblichen häufigen Dienstbotenwechsel auch die Sucht der Mädchen nach höherem Lohn und geringerer Arbeit einen Teil der Schuld trägt, aber sollten's die werten Hausfrauen nicht auch an Manchem fehlen lassen? So scheint, um dies vorweg zu bemerken, die Sitte, die Magd an den Familientisch zu nehmen, zu schwinden. Wir meinen, daß man damit ein recht wesentliches Stück der häuslichen Gemeinschaft fallen läßt und durchaus nichts gewinnt. Wenn Gäste da sind, versteht's sich von selbst, daß die Magd zurücktritt. **O. Funke** schreibt: „In einem Christenhause sollen Vater und Mutter nicht bloß gegen ihre Kinder, sondern auch gegen ihre Dienstboten väterlich und mütterlich gesinnt sein. Wir verlangen von den Dienstboten, daß sie treu sind, d. h. daß sie ihre Zeit und Kraft zu unserem Besten verwerten; wir finden

es abscheulich, wenn sie hinter unserem Rücken nicht dieselben sind wie unter unseren Augen, empörend, wenn sie an den Schmerzen und Leiden der Familie nicht herzlichen Anteil nehmen, leichtsinnig, wenn sie am Sonntag zu Tanz und Vergnügen gehen wollen. Dazu haben wir aber nur dann ein Recht, wenn wir ihnen das sind, was wir ihnen sein sollen, wenn wir ihnen nicht bloß gebieten und verbieten, sondern sie auch mit väterlicher und mütterlicher Liebe behandeln. Unsere Dienstboten haben auch ein Herz und herzliche Bedürfnisse. Zumeist jung, lebenslustig, freudedurstig, müssen sie im Hause finden, was ihr Herz begehrt, oder sie suchen es auswärts und zwar zumeist da, wo sie ihr Verderben finden. Das ist traurig, aber nur zu natürlich. Sie haben das Elternhaus aufgegeben, um dir zu dienen. Vertrittst du nun Vater oder Mutterstelle an ihnen, weil sie unter deinem Dache wohnen! Sorgt für sie, nehmt teil an ihren Freuden und Leiden! Lacht und weint mit ihnen! Laßt sie nicht nur an der Hausandacht, sondern auch am Geburtstagskuchen teil haben! Interessiert euch für ihre Angelegenheiten, für ihre Kleider, ja, für jedes Knäuel Garn, das sie kaufen! Feiert auch ihre Geburtstage! Nehmt Notitz von dem, was sie aus ihrem Elternhaus erfahren! Schreibt ihnen, wenn ihr auf Reisen seid. Sorgt für ihre Lektüre! Wahrlich, es müßte wunderlich zugehen, wenn ihr nicht ihr Herz gewinnen würdet! Habt auch nicht zu viel Angst, daß sie mit euch zu familär werden! Ihr sollt sie ja eben als Glieder der Familie ansehen. Laßt sie an den Freuden des Hauses teilnehmen, kurz, dient denen, die euch dienen, wie ihr könnt, und sie werden mehr und mehr auch euch dienen, wie sie können!"

---

† F. W. Hermann.

Bruder F. W. Hermann, den Redakteur des Lehrerblattes „Der Führer" hat der Herr plötzlich aus seiner vielseitigen Arbeit die er in Deutschland persönlich und durch seine gediegene schriftliche Arbeit auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus getan hat, durch den Tod zu sich gerufen und ihm statt des Schwertes des Geistes, das er hier ohne Ermüden zur Ehre seines Herrn geschwungen, die Palme des Sieges in die Hand gedrückt. Bruder Hermann war auch in unserem Lande vielen der älteren Geschwister persönlich bekannt von seiner Reise, die er vor mehreren Jahren durch unsere Gemeinden machte. Manche werden sich noch seiner begeisterten Predigten entsinnen. Nun hat der Herr auch diesem mutigen und erfolgreichen Zeugen des Evangeliums Feierabend geboten und ihn eingehen lassen zu seines Herr Freude. Ueber sein Ende berichtet der Wahrheitszeuge folgendes:

„Unermüdlich tätig, war er in der Winterzeit fast jede Woche als Evangelist in irgend einer Gemeinde tätig. So war er am Montag, den 8. Februar, wieder auf dem Wege nach Göttingen und hatte in Hannover zwei Stunden Aufenthalt. Er wollte sie dazu benutzen, um eine bekannte Familie zu besuchen. Beim Herabsteigen vom Bahnhof wurde er aber unwohl; er ging in den Wartesaal und bat eine dort befindliche Dame, doch an die Familie zu telefonieren. Die Dame sah sofort, daß Bruder Hermann ernstlich erkrankt sei, teilte das mit, und in kurzem war Bruder Kaiser mit einem Auto am Bahnhof, in das aber Bruder Hermann schon hineingetragen werden mußte. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte kaum noch den Herzschlag hören, und nach wenigen Stunden, zu der Zeit, wo er sonst seine Versammlungen in Göttingen geschlossen hätte, ging seine Seele zur ewigen Ruhe ein. Er läßt eine Menge Arbeiten, die er begonnen und geplant hatte, zurück. Was Bruder Hermann dem Bunde gewesen ist, das wird jetzt erst zum Ausdruck kommen, wo er die rastlos arbeitende Feder sinken lassen mußte. Sein Andenken aber wird allezeit im Segen bleiben."

Möge seine mündliche und schriftliche Arbeit noch manchem den Weg zu der Herrlichkeit zeigen, die er jetzt bei dem Herrn schaut und genießt. Wir aber wollen unsere Aufgaben so tun, daß wir als kluge Haushalter und treue Knechte und Mägde erfunden werden könnten, wenn uns der Herr zu sich rufen wird.

A. Knoff.

Gemeindebericht.

Lodz II. Am 28. Februar veranstaltete das Komitee für Soldatenpflege in unserer Ge-

meinde ein Fest zu Gunsten der Soldatenmission, die von dem Jugendbunde in Polen betrieben wird. In üblicher Weise wurde das reichhaltige Programm im Laufe von drei Stunden abgewickelt bei spannender Aufmerksamkeit zahlreicher Zuhörer. Aus dem Bericht des Soldatenpflegers sei folgendes zur allgemeinen Kenntnis gebracht: „Das Soldatenmissionskomitee hat die Aufgabe, unsere lieben Brüder, die im Heere stehen, zu pflegen. Unsere jungen Brüder befinden sich fern von der Heimat, meist unter einer gottlosen Umgebung und ohne Verbindung mit Gläubigen. Die meisten haben keine Gelegenheit, die Versammlungen der Gotteskinder zu besuchen und lernen erst jetzt den Wert derselben schätzen. In ihrer schweren Lage als Soldat und zugleich Streiter Jesu Christi bedürfen sie des Trostes, der Aufmunterung und der Ermahnung zur Treue.

Es werden zwei Mal monatlich unsere Blätter: „Der Hausfreund", „Die Jugendwarte" und andere gute Schriften an jeden einzelnen Soldaten versandt. Die Mission versorgt 32 Brüder deutscher Abstammung mit deutschen Schriften und 16 slavische Brüder mit russischen und polnischen Schriften. Aus den Briefen der Soldaten dürfen wir immer wieder ersehen, von welch großer Bedeutung die Schriften für die Soldaten sind; daß ihm die Schriften die einzige Verbindung mit den Gläubigen sind. Außerdem haben die Brüder Lach, Mittelstädt und Ziemer die Korrespondenz mit dem Soldaten unter sich geteilt und suchen die Einsamen durch Briefe aufzumuntern. Diese Arbeit war nicht unsonst, wurden doch einzelne für den Heiland gewonnen, andere wurden ernster in der Nachfolge, so daß sie unter ihren Kameraden für den Heiland zu wirken begannen.

Da zu Weinachten jeder bestrebt ist, das frohe Fest unter den Seinigen zu verleben, fühlt ein Soldat, der dies nicht kann, sich doppelt einsam. Um unsern Soldatenbrüdern zu zeigen, daß sie nicht vergessen sind, sondern man ihrer in Liebe gedenkt, wurde einem jeden ein Liebesgabenpaket mit einem Gruß vom Jugendbund zugesandt. Solches Paket enthielt folgende nützliche Sachen: Ein paar warme Handschuhe, Taschentücher, ein Päckchen Pfefferkuchen, Seife, Zwirn und Nadeln. Bleistift und Papier. Letzte Weihnachten wurden 45 Pakete versandt, was ungefähr 300 Złoty ausmachte. Wie die Briefe bestätigen, haben diese Pakete viel Freude bereitet. Das Komitee wagte diesen Schritt, trotzdem es nur über wenig Geld verfügte, und gibt sich der Hoffnung hin, daß alle Vereine, die sich an dieser gottgewollten Sache noch nicht beteiligt haben, auch mithelfen werden, daß die Unkosten gedeckt werden.

Das Soldatenmissionskomitee bittet alle Geschwister herzlich, unserer Soldatenbrüder nicht nur fürbittend zu gedenken, sondern ihnen auch Liebe mit der Tat zu beweisen, indem sie die Mission durch reichliche Gaben unterstützen."

Wer Soldat gewesen ist, weiß aus eigener Erfahrung, welchen Segen ihm diese Mission brachte, und wird gewiß aus Dankbarkeit auch gerne andern diesen Segen vermitteln helfen. Laßt uns daher dieser wichtigen Sache betend und gebend reichlich gedenken, damit unsere Brüder in der Fremde unsere Liebe verspüren und durch unsere Gebete vor der Sünde bewahrt bleiben möchten.

A. Knoff.

Wochenrundschau.

In Wien ist es einem Chirurgen gelungen, eine Herzoperation glücklich durchzuführen, die man bisher für unmöglich gehalten hat. Eine Frau war durch ihren betrunkenen Mann mit einem Messer ins Herz gestochen worden. Dreißig Minuten nach der Verletzung lag die Bewußtlose auf dem Operationstisch. Es wurden einige Rippen durchsägt und das Herz freigelegt, wobei man fand, daß das Herz aus zwei Schnittwunden blutete. Es wurden sofort am Herzen und Herzbeutel die Notwendigen Näthe angelegt. Hierauf erhielt die Frau eine Bluttransfusion, in den folgenden Tagen mehrere Kochsalzinfusionen, um die hochgradige Blutarmut, die lebensgefährlich war, zu bekämpfen. Die Heilung der doppelten Herzverletzung ging sehr gut von statten und war nur durch kleine Störungen, Ansammlungen von Sekret usw. ein wenig unterbrochen. Derzeit ist die Frau vollständig geheilt.

Amerika hat unter den Einwanderungsbedingungen auch einen Paragraphen, der den geschiedenen Frauen die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten verbietet.

Der Papst empfing unlängst die Fastenprediger der Stadt Rom und hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in welcher er besonders die jetzige Frauenmode tadelte, an der auch die Männer Mitschuld hätten. Der Papst ermahnte die Prediger, gegen diese Uebel die Stimme zu erheben.

In Rußland hat der Kriegskomissar dem Rat der Volkskommissare die Notwendigkeit des Ankaufes von 200 Flugzeugen unterbreitet. Der Rat fand die Notwendigkeit gerechtfertigt und beauftragte eine besondere Kommission, die sich mit holländischen und französischen Firmen in Verbindung setzen sollen, welche sich zu diesem Zwecke bereits nach dem Auslande begeben hat.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe entstand in der Nähe von Madrid durch den Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Güterzuge, wobei mehrere Wagen vollständig zertrümmert wurden. Die Bergungsarbeiten in dem verstopften Tunnel gestalten sich sehr schwierig. Bis jetzt wurden 70 Verwundete geborgen. Man befürchtet jedoch, daß sich die Zahl der Opfer noch vergrößern wird.

Aus Prag wird berichtet, daß beim Bau eines Eisenbahntunnels an der mährischslowakischen Grenze 150 Kilogramm Dynamit explodierten. 2 Arbeiter wurden durch die Explosion buchstäblich in Stücke gerissen, ein dritter durch das Gas erstickt. Das Stützgerüst ist in der Länge von 40 Metern eingestürzt. Mehrere Arbeiter wurden durch Luftdruck betäubt. Die genaue Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Polen hat nach einer Meldung aus Warschau durch den Exminister Klarner in Mailand Nachricht erhalten, daß die Anleihe in Höhe von 10 Millionen Dollars nunmehr gesichert sei. Der ganze Betrag soll für die Vergrößerung der Reserven der Bank von Polen verwendet werden.

Aus Hanover wird gemeldet, daß in einem kleinen Vorort der Stadt im Laufe des Winters häufig, in letzter Zeit fast täglich Erdstöße wahrgenommen worden sind. Eigentümlich ist es, daß die Erdstöße sich mit der Dauer der Erschütterungen verstärken. In den letzten Nächten sollen sie so stark gewesen sein, daß die Bewohner der Häuser aus dem Schlaf erwachten und Wassergläser, die auf den Nachttischen standen, umfielen.

Neue Zeitrechnung. Der Völkerbund beschäftigt sich in der letzten Zeit ernsthaft mit der Einführung eines neuen Kalenders, der nach den Vorschlägen des Amerikaners Dr. Georg W. Davis 13 Monate umfassen soll. Der neue 13. Monat soll den Namen Luna tragen und zwischen Juni und Juli eingeschaltet werden. Jeder Monat soll dann nur 28 Tage haben.

Eine originelle Erfindung ist der Motorschlitten, der einstweilen nur für sportliche Zwecke Verwendung findet. Mit besonderer Sicherheit und Schnelligkeit fährt dieser durch Flugzeugmotor und Propeller angetriebene Schlitten über Eis- und Schneeflächen dahin.

Deutschland soll nach einer Genfer Meldung der „Information" 20 bis 30 Sitze im Vötkerbundssekretariat erhalten. Es soll auch unter anderem den Posten des zweiten Generalsekretärs erhalten, der augenblicklich von einem Japaner besetzt ist. Die Verteilung der übrigen Posten soll noch zwischen Sir Eric Drummond und Dr. Stresemann geregelt werden.

Aus Damaskus kommt die Nachricht über eine neue Schreckensszene. Armenische Soldaten griffen das Quartier von Midan in Damaskus an. Alle Muselmanen, denen sie begegneten, wurden getötet. Den Frauen wurden die Armbänder und Ringe abgenommen, die Häuser, Kaufläden und Moscheen wurden geplündert. Die Zahl der Toten beträgt viele Hundert, die Zahl der niedegebrannten Baulichkeiten hundertfünfzig und die der geplünderten Kaufläden sechzig.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.